

Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
Band: 40 (1977)

Artikel: Das Kontrastprogramm am Städtebundtheater Biel-Solothurn
Autor: Schwarz, Manfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-986612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schaffen ist ein Stiefkind unserer Berufsbühnen», so fällt allerdings auf, wie viele Werke und Autoren früherer Jahrzehnte in neuerer Zeit nie oder doch nur selten wieder gespielt werden. Die Frage muss offen bleiben, ob Autoren wie Caesar von Arx, Jakob Bührer, Alfred Gehri, Marcel Gero, Werner Johannes Guggenheim, René Morax, Arnold H. Schwengeler, Albert J. Welti, um nur einige zu nennen, von den zuständigen Dramaturgen in jüngster Zeit wirklich ernsthaft genug geprüft wurden.

Eines ist indes zuzugeben: Die besonderen Schwierigkeiten, welche die Pflege des einheimischen Schaffens erschweren, werden von den zuständigen Finanzträgern zuwenig berücksichtigt. Diese Erfahrung musste zuletzt das Städtebundtheater Biel-Solothurn machen. Dessen sehr sorgfältig aufgebaute und erfolgreich durchgeführte spezifische Dramatikerpflege im «Kontrastprogramm» wird nachstehend geschildert. *Es sollte Beispiel und Anregung sein für andere Theater*, und es sollte die Hoffnung wecken, dass das Städtebundtheater in die Lage versetzt wird, das stark gefährdete Unternehmen fortsetzen zu können.

Das Kontrastprogramm am Städtebundtheater Biel-Solothurn

Bilanz eines Versuchs

Jede staatlich oder städtisch subventionierte Bühne — im Westen vor allem im deutschsprachigen Raum die Regel — ist gehalten, einen weitgefächerten Spielplan vorzulegen. Weil sie ihre Betriebsgelder vornehmlich von der öffentlichen Hand bezieht und erfahrungsgemäss nur ein Viertel bis ein Drittel ihre Etats aus eigener Kraft einzuspielen vermag, ist sie faktisch und moralisch verpflichtet, sozusagen für jeden etwas zu bringen. Das gebietet der Anstand dem Steuerzahler gegenüber, der ein Anrecht darauf hat, im Angebot des Theaters etwas vorzufinden, das ihn anspricht, das seinem Bedürfnis entspricht. Es gilt demnach, jenen zu befriedigen, der vom Theater «nur» Unterhaltung im landläufigen Sinn erwartet, aber auch den, welcher das Kulturinstitut aufsucht, um Erbauung zu finden beim Klassiker (wo bei ein Brecht, ein Horváth durchaus zu den Klassikern zu zählen sind), wie auch den etwas risikofreudigeren Zuschauer, der eher dem «Modernen», dem Zeitgenössischen, dem Experiment zu-

neigt. Oberstes Gebot für das Subventionstheater also: Ausgewogenheit des Spielplans — für jeden etwas. Eine legitime Forderung der öffentlichen Hand dem Geldempfänger, in diesem Fall dem Theater gegenüber. So steht's denn auch im Vertrag, den Direktor Alex Freihart unterschrieben hat, als er 1972 das wieder erstandene Städtebundtheater als Sprechtheater übernahm.

Gegen derartige Auflagen ist vernünftigerweise auch nichts einzubwenden, um so weniger, wenn das betreffende Theater, in kleineren und kleinen Städten wie Biel und Solothurn angesiedelt, das einzige auf dem Platz vom Staat oder der Stadt getragene Institut auf dem Gebiet des Theaters ist. Auch wird sich kein vernünftiger Theaterleiter dagegen sträuben, schon allein aus Rücksicht auf die Kasse nicht, die ja so oder so einigermassen stimmen sollte. Schwierigkeiten zwischen Subventionsgeber und Subventionsempfänger gibt es deshalb kaum. Ausnahmen — dann spricht man von Skandal, und der Theaterleiter wird gefeuert — bestätigen die Regel. Und auch dann wäre wohl nur schwerlich auszumachen, ob eine Verletzung des Vertrages vorliegt oder nicht.

Was indessen in den Verträgen zwischen öffentlicher Hand und Theatern in der Regel völlig fehlt — weshalb es naturgemäss auch zu keinen Vertragsverletzungen kommen kann —, das ist die Forderung nach einer Ausgewogenheit bei der Berücksichtigung der zu spielenden Autoren, die Forderung nach Förderung der Autoren schlechthin, die ja schliesslich auch Steuerzahler sind.

Alex Freihart hat sich diese vertraglich nicht fixierte Forderung selber zur Auflage gemacht. Zwar haben wir uns seit 1972 alljährlich bemüht, im Sinne der vertraglichen Abmachungen einen ausgewogenen Spielplan vorzulegen. Daneben aber sollten im Kontrastprogramm vorwiegend junge und jüngere Autoren Gelegenheit bekommen, in enger Zusammenarbeit mit uns — wenn auch zugegebenermassen nur rudimentär — erste Theatererfahrungen zu sammeln. Dazu gehört unter Umständen auch Enttäuschung, sogar Versagen. Wichtig war für uns, *dass* die Autoren die Möglichkeit hatten, Gelungenes zu sehen, auf der Bühne zu erleben, im Misslingen an Fehlern zu lernen. Dass wir dabei auch älteren Autoren eine Chance geben wollten, war für uns nur ein

Gebot des Anstands. Auch reizte es uns, Texte von bekannten Autoren auf die Bühne zu bringen, die beim Niederschreiben wohl kaum je als szenische Darstellung gedacht waren (Ramuz, Glauser, Frisch).

Warum nur Schweizer Autoren? Chauvinismus lag uns bei dieser Entscheidung fern. Sie lag nahe, weil ich selber gerade zur jüngeren Generation der Schreibenden dieses Landes gute Kontakte hatte und habe. Und eine zweite Überlegung spielte mit: das Städtebundtheater ist im Sprachgrenzraum zwischen Deutsch und Welsch angesiedelt. Biel ist eine bilingue Stadt. Es schien uns deshalb nur logisch, auch Westschweizer Autoren einzuladen, für uns zu schreiben. Dass wir im dritten Jahr des Versuches gar einen Tessiner Autor ins Programm aufnahmen, entsprang der erschreckenden Erkenntnis, welches Mauerblümchendasein unser Südkanton auf dem Gebiet des Berufstheaters fristet. Ein stehendes Ensemble gibt es im ganzen Tessin nicht. Wer Dialoge schreibt, ist auf Radio und Fernsehen verwiesen.

Dem Umstand Rechnung tragend, dass dem theaterungewohnten Autor wahrscheinlich der Einstieg auf die Bühne in der Monologform erleichtert würde, wurden für das erste Jahr kurze Monodramen bestellt, wobei uns Absagen in letzter Minute zwangen, in vereinzelten Fällen auf Bestehendes zurückzugreifen. Vier der 16 Autoren wurden für das zweite Kontrast-Jahr beauftragt, nun bereits längere Einakter in Dialogform zu schreiben. Für alle diese Kurzstücke waren die Autoren in der Wahl des Stoffes völlig frei gewesen. Im dritten Jahr hatten die angeschriebenen Autoren je einen Einakter zum Thema «Sitzung/Séance/Seduta» zu liefern.

Fanden diese Aufführungen während der ersten drei Jahre in Solothurn in der Aula der Gewerbeschule statt, in Biel vorerst im «Théâtre de Poche» und dann im Foyer des Stadttheaters, so wurde jetzt im Theater selber gespielt, da wir annehmen durften, dass sich das inzwischen herangezogene Kontrastpublikum von der Plüschatmosphäre des Hauses nicht mehr abschrecken liesse.

Zum Missverständnis, dass wir das Kontrastprogramm «sterben» lassen möchten, führte in der Öffentlichkeit offenbar der Schritt, dass wir es in den normalen Abonnementsspielplan integrierten, wohl aber nicht minder die Tatsache, dass wir uns aus finanziell-

len Gründen auf einen Abend beschränken mussten. Zwar hatte uns die Stiftung Pro Helvetia immer wieder finanziell unterstützt, namentlich für die fremdsprachigen Produktionen, deren Kosten wir aus eigener Kraft nicht aufbringen konnten, wofür ihr auch an dieser Stelle ausdrücklich gedankt sei; doch führte der Einbruch der Rezession gerade in der Region am Jura-Südfuss zu Budgetbeschneidungen, die uns in unserer Risikofreudigkeit stark hemmen mussten. Noch hoffen wir indessen — falls das Städtebundtheater am 30. Juni 1978 nicht seine Tore schliessen muss oder der Betrieb nur noch in unzureichendem Rahmen aufrechterhalten werden kann —, die Zusammenarbeit mit Schweizer Autoren auf der Basis von Auftragswerken nicht ganz aufgeben zu müssen.

Fazit des nun bald sechsjährigen Versuches? Wir haben von uns aus gesehen das Ziel erreicht. Wir hatten nie den Ehrgeiz, nur «Meisterwerke» zu entdecken. Wir stellten bewusst auch Unausgereiftes, Unausgegorenes zur Diskussion. Die am meisten versprechenden Autoren haben inzwischen «ihren Weg gemacht». Michel Viala zum Beispiel wurde in mehreren Sprachen nachgespielt. Andere Autoren fanden nach der Arbeit mit uns Kontakt zu anderen Bühnen, zu Radio und Fernsehen. Unsere Starthilfe war nicht umsonst.

Ein letztes: Publikumsmässig blieben die Kontrastaufführungen im Vergleich zu den «normalen» Vorstellungen naturgemäss im Hintertreffen. Logischerweise auch finanziell. Auch die Autoren kamen über ein mehr oder weniger symbolisches Honorar nicht hinaus. Auch wenn ihnen das Gespieltwerden wichtiger gewesen sein mag als der Verdienst, das Verdienst der Autoren ist es, dass sie mitgemacht haben. Dafür sei ihnen Dank.

Manfred Schwarz

Künstlerischer Berater am Städtebundtheater Biel-Solothurn

*Die aufgeführten Stücke des Kontrastprogrammes
am Städtebundtheater Biel-Solothurn*

Legende:

UA = Uraufführung
Auftragsarbeit

SE = Szenische Erstaufführung
* SE = Schweizer Erstaufführung

1972/73

Vier Abende —
Sechzehn Autoren

Ernst Burren

D'Nacht vor der Prüefig

UA

Jean-Louis Cornuz

La Séance ordinaire

UA

Anne Cunéo

La couple de Saint-Pierre

SE

Ernst Eggimann

Freiübungen

UA

Christoph Geiser

Eigentlich wird nicht viel
sonst noch geredet

UA

Friedrich Glauser

Ehe mit Nausikaa

SE

Roger-Louis Junod

Eiderland

UA

Peter Lehner

Ja, was gibt es hier
noch zu sagen

UA

Herbert Meier

Die Vorstellung

Adolf Muschg

Verkauft

Urs Ochsenbein

Die Wegwerfpackung

UA

C. F. Ramuz

La grande guerre
de Sondrebond

SE

Helmut Schilling

Carico, der Clown

UA

Werner Schmidli

Du weisst, wie das ist

UA

Manfred Schwarz

Angeklagte Madeleine T.

Walter Vogt

Faust X

UA

1973/74

Zwei Abende — Vier Autoren

Ernst Burren

So ein Tag, so wunderschön
wie heute

UA

Ernst Eggimann

Arnold Schär

UA

Jean-Louis Cornuz

Jusqu'à la victoire finale

UA

Urs Ochsenbein

Schatten

UA

1974/75

Zwei Abende — Vier Autoren

zum Thema

«Sitzung/Séance/Seduta»

Dino Balestra

UA

René Regenass

UA

Michel Viala

UA

Manfred Züfle

UA

1975/76

Zwei Abende — Vier Autoren

Max Frisch

Vier Verhöre

SE

Michel Viala

Vérification d'identité

UA

Joachim Rittmeyer

Ein Fötus namens Zeller

UA

Lukas Hartmann

Beruhigungsmittel

UA

1976/77

Ein Abend — Ein abendfüllendes
Stück

René Regenass

Der Anschneider

* SE

1977/78

Ein Abend — Ein abendfüllendes
Stück

Lukas Hartmann

Familiefesch

UA